

Matthias Liehti muss Biohof aufgeben

Rümlingen | Regierungsamt lässt keinen Nebenerwerb zu

kam. Am 1. Oktober tritt Matthias Liehti (SVP) sein Amt als Baselbieter Regierungsrat an und übernimmt die Bau- und Umweltschutzdirektion. Dafür muss sich der Rümlinger von seinem Bio-Bauernbetrieb trennen. Grund ist laut der «Basellandschaftlichen Zeitung» Paragraf 72 der Baselbieter Kantonsverfassung: Dieser untersagt Regierungsmitgliedern eine bezahlte private Tätigkeit. Zudem dürfen sie in Erwerbsunternehmungen nur als Vertreter des Kantons tätig sein. Liehti gibt deshalb auch seine bisherige Anstellung bei der Raiffeisenbank und weitere Mandate auf.

Das Land samt Obstkulturen wird verpachtet, die Schafe sind verkauft. Lediglich einige Hühner bleiben für den privaten Gebrauch. «Gerade beim Hof, der seit Generationen in unserer Familie ist, fällt der Abschied nicht leicht», schrieb Liehti in seiner «Carte blanche» in der «Volksstimme» von vorgestern Dienstag.

Nicht jede Tierhaltung wäre allerdings automatisch mit dem Regierungsamt unvereinbar. Wer Tiere lediglich als Hobby hält, übt damit keine Erwerbstätigkeit aus. Matthias Liechtis Biohof bezog jedoch Direktzahlungen und war am Markt tätig. Der künftige Regierungsrat wollte deshalb keine rechtliche Grauzone entstehen lassen, wie die «bz» schreibt. Anders war die Situation bei seinem Parteikollegen Thomas Weber: Dieser behielt nach seiner Wahl in den Regierungsrat 2013 seine Schwarznasenschafe in Buus. Die kleine Herde war als Hobby und nicht als landwirtschaftlicher Erwerbsbetrieb organisiert.

Matthias Liehti hätte seine Schafe möglicherweise ebenfalls privat behalten können. Doch spätestens bei einem Verkauf hätte sich die Frage nach einer Erwerbstätigkeit gestellt. Auf solche Diskussionen wollte er sich nicht einlassen. Vom Bauernleben bleiben ihm damit vorerst nur seine Hühner.

Aus Begleitung wird Freundschaft

Baselbiet | Das Integrationsprogramm «Salute» verbindet Geflüchtete und Freiwillige



Omid Rezaie (links) und Thomas Kunz haben sich durch das Integrationsprogramm «Salute» kennengelernt. Daraus ist eine tiefe Freundschaft entstanden.

Bild Fiona Findlay

Das Integrationsprogramm «Salute» des Roten Kreuzes Basel-land unterstützt Geflüchtete beim Ankommen in der Schweiz. Für Omid Rezaie und Thomas Kunz ist daraus eine Freundschaft entstanden, die weit über Deutschübungen hinausgeht.

Fiona Findlay

Wenn Omid Rezaie über seine Flucht aus Afghanistan erzählt, wird er immer noch emotional. Der 44-Jährige spricht von langen Wegen, die er mit seinen Kindern teilweise zu Fuss zurücklegen musste. Es waren vor allem Ungewissheit und Angst, die ihn auf seiner fünfjährigen Flucht ständig begleiteten.

In Kabul war es für die Familie Rezaie nicht mehr sicher. Sie gehören zur Volksgruppe der Hazara, die in Afghanistan seit Jahrzehnten der Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt ist. Die politische und gesellschaftliche Lage für die Hazara hat sich unter der Herrschaft der Taliban weiter verschärft. Aus Angst um das Überleben seiner Familie entschloss

sich Rezaie 2018, seine Heimat zu verlassen. Ein schwerer, aber nötiger Entschluss.

Die Flucht führte die Familie über den Iran in die Türkei und weiter durch Europa, bis sie 2023 in der Schweiz ankam. Teilweise mussten sie Strecken von mehr als 80 Kilometern zu Fuss zurücklegen. Rezaies jüngste Tochter war damals erst drei Jahre alt.

Ansprechpartner im neuen Alltag

Seit drei Jahren lebt Rezaie mit seiner Familie in Frenkendorf. Jeden Werktag besucht er morgens einen Deutschkurs in Basel. Er möchte möglichst schnell Deutsch lernen, eine Arbeit finden und sich in der Schweiz integrieren. Dabei hat er festgestellt, dass er seine Sprachkenntnisse zusätzlich ausserhalb des Deutschkurses festigen möchte. Mit diesem Anliegen wandte sich Rezaie vor drei Monaten an das Rote Kreuz Baselland.

Durch das Integrationsprogramm «Salute» wurde Rezaie mit dem Freiwilligen Thomas Kunz verbunden. Kunz lebt in Gelterkinden und engagiert sich seit rund anderthalb Jahren als Freiwilliger bei «Salute». Nachdem er vor drei Jahren nach seiner

langjährigen Arbeit als Drogist in Pension ging, stellte er fest, dass ihm etwas fehlte. «Es füllte mich nicht aus», erklärt Kunz. Er sei dann auf das Freiwilligenangebot des Roten Kreuzes Baselland gestossen. Seither hat er mehrere geflüchtete Menschen beim Deutschlernen und im Alltag begleitet. Aus einigen dieser Begegnungen sind Freundschaften entstanden, die bis heute bestehen.

Zweimal wöchentlich treffen sich Kunz und Rezaie in der Kantonsbibliothek in Liestal. Sie arbeiten an Übungen aus Rezaies Deutschkurs, suchen gemeinsam nach den richtigen Worten oder sprechen einfach über das, was sie gerade beschäftigt. Kunz hilft Rezaie dabei, seine Sprachkenntnisse im Alltag anzuwenden und Sicherheit beim Sprechen zu gewinnen.

Empathie, Lebenserfahrung, Zeit «Salute» geht weit über das gemeinsame Lernen hinaus. Aus dem Integrationsprogramm ist längst eine persönliche Verbindung entstanden. Neben den Deutschübungen unterstützt Kunz Rezaie bei der Stellensuche und gibt ihm Orientierung, wenn er sich in seinem neuen Alltag zurecht-

finden muss. Auch beim Thema Führerausweis kann Kunz mit Rat und Erfahrung zur Seite stehen. Für Rezaie ist diese Unterstützung wertvoll, denn ein Deutschkurs allein reicht nicht aus, um in einer neuen Gesellschaft anzukommen. Das Integrationsprogramm setzt deshalb dort an, wo formelle Angebote an ihre Grenzen stossen können: bei der persönlichen Begegnung.

Manchmal geht es in den Gesprächen zwischen Kunz und Rezaie auch um die leidvollen Erinnerungen an die Flucht. Rezaie schätzt den persönlichen und regelmässigen Kontakt. Für Kunz wiederum ist gerade diese menschliche Ebene ein wichtiger Teil seines Engagements. «Es geht um viel mehr als nur darum, Deutsch zu lernen», sagt Kunz. Durch die Begegnungen mit Rezaie und anderen Geflüchteten lerne er ebenfalls neue Lebenswege kennen. Man verstehe zunehmend, wie unterschiedlich Menschen ihren Weg gehen müssen.

Was es für eine solche Begleitung braucht, sind laut Thomas Kunz vor allem Zeit, ausreichende Deutschkenntnisse und Lebenserfahrung. «Ich denke aber, Empathie ist das Wichtigste», betont er. Für Rezaie ist eindeutig, dass er eine solche Unterstützung wie das «Salute» weiterempfehlen würde. Die Nachfrage nach dem Angebot ist sehr gross. Eine Begleitung dauert in der Regel ein Jahr. Wenn eine längere Begleitung sinnvoll ist, kann der Kontakt darüber hinaus bestehen bleiben.

Für Kunz und Rezaie ist ohnehin schon klar, dass ihre Verbindung nicht mit dem Ende der offiziellen Begleitung aufhören soll. Rezaie hat Pläne für die Zukunft. Mit seinen erworbenen Deutschkenntnissen kann er sich vorstellen, eine Ausbildung zum Busfahrer zu absolvieren. Jedenfalls ist aus dieser Begegnung zwischen Kunz und Rezaie eine Freundschaft entstanden, die weit über das gemeinsame Lernen hinausgeht.

Impressum

Volksstimme
VOLKSSTIMME – DIE ZEITUNG FÜR DAS OBERBASELBIET

Hauptstrasse 31–33, Postfach, 4450 Sissach
Tel. 061 976 10 30, www.volksstimme.ch

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Freitag

Normalauflage: 7000 Exemplare
(6742 Wemf verkaufte Auflage 2024/25)

Nächste Grossauflage: 24. September 2026
Auflage 35 000 (34 374 Wemf 2024/25)

Redaktion: redaktion@volksstimme.ch
Chefredaktor: David Thommen
Stv. Chefredaktor: Christian Horisberger
Redaktion: Thomas Ditzler, Janis Erne, Melanie Frei (Volontariat), Pascal Kamber, Peter Sennhauser, Sebastian Wirz

Herausgeberin/Verlag:
Schaub Medien AG, Telefon 061 976 10 10,
verlag@schaubmedien.ch, www.schaubmedien.ch

Abo-Service:
Telefon 061 976 10 70, abo@volksstimme.ch

Anzeigen-Service: Im Haus der «Volksstimme»
Telefon 061 976 10 77, ins@volksstimme.ch

Inserate mm-Preis:
Normalauflage 80 Rp./Spalte, schwarz-weiss
Grossauflage 120 Rp./Spalte, schwarz-weiss
plus Allmedia/Digital plus, zuzüglich MwSt.

Inserateschluss: Zwei Tage vor Erscheinen
um 15 Uhr (spätere Termine auf Anfrage).

Todesanzeigen: Vortag 15 Uhr
(bitte reservieren), Telefon 061 976 10 10

Jegliche Verwertung von in diesem Zeitungstitel veröffentlichten Texten, Bildern, Inseraten oder Teilen davon durch nicht autorisierte Dritte ist untersagt.

CARTE BLANCHE

Der Regen begleicht keine Rechnungen

Andrea Sulzer, Gemeindepräsidentin Waldenburg, Grüne

Kürzlich meldete sich unser Waldenburger Baumpfleger besorgt bei mir: Unsere riesigen Kiefern auf dem Friedhof – die Bäume, die alle kennen – sind krank. Hitze und nährstoffarme Böden haben ihnen zugesetzt. Der Alarm kam gerade noch rechtzeitig. Wir können die Kiefern unterstützen. Der Baumpfleger spritzt Mykorrhizapilze in den Boden. Sie verbinden sich mit den Wurzeln und verbessern die Aufnahme von Wasser und Nährstoffen. Weitere Überraschungen wollen wir vermeiden. Deshalb hat der Gemeinderat beschlossen, ein Baumkataster anzulegen. Damit überwachen wir den Zustand der Bäume und handeln, bevor es zu spät ist. Gemäss Bund gehen Sommerniederschläge und Schneeschmelze weiter zurück. Die Trockenheitsjahre häufen sich.

Nun regnet es wieder. Wir atmen auf. Doch für Landwirtschaft und Wald ist der Sommer nicht vorbei. Die Sorgen sind sehr gross. Die Wiesen werden grün, aber auf den Bauernhöfen fehlt das Winterfutter. Der Regierungsrat beantragt bis zu 2 Millionen Franken für Überbrückungskredite. Doch ein zinsloses Darlehen muss zurück-



«Wir sind in einer anderen Realität angekommen. Sie rüttelt mich auf.»

bezahlt werden. Der Regen begleicht diese Rechnung nicht. Als Gemeindepräsidentin von Waldenburg weiss ich, wie hart um jeden Franken gerungen wird. Deshalb beschäftigt mich, was in unseren Rech-

nungen nicht sichtbar ist: der Wert gesunder Böden, eines schützenden Waldes, einer Landschaft, die Wasser speichern kann. Wenn diese Grundlagen Schaden nehmen, landen die Kosten zuerst bei Bauernfamilien und Waldeigentümern.

Wie bei den Kiefern gibt es auch hier Lösungen. Im Projekt «Slow Water» erproben Betriebe und Gemeinden im Oberbaselbiet, wie Regenwasser länger im Boden bleibt – mit Versickerungsmulden, Hecken und bodenschonender Bewirtschaftung. Bauernverbände sind als Partner dabei. Auch im Wald müssen wir die nächste Generation vorbereiten: junge, hitzeresistente Bäume fördern, Böden schonen und Lebensräume erhalten. Dafür braucht es Forstleute und eine Finanzierung über das nächste Budgetjahr hinaus.

Wir müssen ausserdem sicherstellen, dass Bauern auch in trockenen Sommern Wasser haben und alle Gemeinden genug Trinkwasser. Dafür muss die kantonale Wasserstrategie konsequent umgesetzt werden. Schulen und Altersheime müssen isoliert werden. Und wir brauchen Lösungen gegen die Stromlücke, die über

Atomkraftwerke hinausgehen. Es ist Zeit für eine Offensive der Erneuerbaren.

Ich gebe zu: Manchmal erfüllt mich angesichts des Klimawandels eine tiefe Nostalgie. Müssen wir uns verabschieden vom Schlitteln auf der Wasserfällen, vom Bräteln im Wald und von Sommernächten mit kühler Luft durchs Fenster? Die Vorstellung, dass unsere Enkel einmal in einer heissen, ausgetrockneten Landschaft leben werden, erfüllt mich mit Sorge. Wir sind in einer anderen Realität angekommen. Mich rüttelt sie auf, ich spüre, was wir verlieren.

Gleichzeitig bin ich voller Zuversicht. Wir müssen die Zukunft nicht einfach abwarten, wir können sie gestalten. Damit das Oberbaselbiet eine Heimat bleibt, in der wir alle gerne leben!

In der «Carte blanche» äussern sich Oberbaselbieter National- und Landratsmitglieder sowie Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindebehörden zu einem selbst gewählten Thema.